32. Jahrgang. Mittwoch, 22. Mai. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

NEC TEMERE NEC TIMIDE

№ 17692. Die „Danziger Zeitung" erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. Preis pro Quartal 3,50 Mk., durch die Post bezogen 3,75 Mk. — Inserate kosten für die sieben-gespaltene gewöhnliche Schriftzeile oder deren Raum 20 Pfg. — Die „Danziger Zeitung" vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen. 1889.

Zur Geschichte der deutschen Colonial-Gesellschaft.

Man schreibt uns aus Berliner colonialen Kreisen:

Als am Schluß des Jahres 1887 die beiden Colonialvereinigungen, der deutsche Colonialverein und die Gesellschaft für deutsche Colonisation sich zu einem Ganzen, der deutschen Colonial-Gesellschaft, vereinigten, da herrschte in den Reihen aller Freunde unserer colonialen Bestrebungen und Unternehmungen die lebhafteste Freude. Bis dahin hatte der Colonialverein mehr die theoretische Seite der colonialen Arbeit betont und zu fördern gesucht, während die Gesellschaft für deutsche Colonisation ihre Hauptthätigkeit in der Anregung und Unterstützung bezw. Durchführung colonialer Unternehmungen sah. Daß aus diesem Dualismus nicht selten unliebsame Rivalitäten hervorgingen, lag in den von den beiden Vereinigungen auf verschiedenen Wegen angestrebten colonialen Zielen. Von den Freunden der colonialen Bewegung wurde daher jene Vereinigung mit der frohen Hoffnung begrüßt, daß aus ihr ein gemeinsames fruchtbringendes, zielbewußtes Streben und Arbeiten hervorgehen würde, indem beiden Anschauungen gleichmäßig Rechnung getragen würde. Als das erste Jahr der deutschen Colonial-Gesellschaft zu Rüste ging und die Zeit herankam, einen neuen Vorstand zu wählen, in dessen Hand die Wahl des Ausschusses, des wichtigsten Organs der Gesellschaft, liegt, da war es doch nur zu natürlich, daß man sich die Frage vorlegte: „Welche Frucht hat die so lange gewünschte Vereinigung gezeitigt? Hat die Colonial-Gesellschaft, die über ganz bedeutende Mittel jährlich verfügt, in besonnener, aber thatkräftiger Weise in den Gang der colonialen Bestrebungen eingegriffen?" Die Antwort fiel verneinend aus, weil die vorher im Colonialverein maßgebend gewesene Richtung nach der Verschmelzung die Führerschaft an sich riß und den Bestrebungen der früheren Gesellschaft für deutsche Colonisation nur in schwächlichen Versuchen Rechnung zu tragen begann. So mußte der im Anfang scheinbar kräftig sich entwickelnde Keim einer gesunden colonialen Arbeit nur zu bald abzusterben beginnen. Als das Jahr um war, war er längst dahin. Von den sehr bedeutenden Einnahmen der vereinigten Colonialgesellschaft, die im Jahre 1888 nach dem Jahresbericht 101 428 Mark betrugen, sind, sage und schreibe, nicht weniger als **94 907 Mark für Büreaunkosten und die Colonialzeitung** draufgegangen. 1889 wird es nach dem Voranschlag nicht besser werden.

Eine derartige Verwendung der Gelder war, wie wir noch ausdrücklich hervorheben, der Hauptgrund gewesen, weshalb f. 3. die Gesellschaft für deutsche Colonisation ins Leben gerufen wurde, um die für coloniale Zwecke von den Freunden derselben in Deutschland gegebenen Gelder in wirklich fruchtbringender Weise zu verwerthen. Die Folge jener unliebsamen Entdeckung war die, daß eine Anzahl Mitglieder der Colonialgesellschaft, die das begonnene Vergraben jeder thatsächlichen colonialen Arbeit nicht länger mitansehen wollten, zusammentraten und für die auf den 23. März angesetzte Wahl von 25 Mitgliedern des neuen Vorstandes eine Liste aufstellten, in der einerseits den nach ihrer staatlichen wie gesellschaftlichen Stellung hervorragenden Männern Rechnung getragen war, andererseits aber auch solche Persönlichkeiten vorgeschlagen waren, die, wenn auch Feind jeder überhastenden, der Regierung nur Verlegenheit bereitenden Colonialpolitik, doch sich auch nicht mit einer Thätigkeit befreunden konnten, die über die theoretische Erörterung der colonialen Fragen in der Colonialzeitung und über die Büreauarbeit nicht hinauskam. Diese Liste wurde in loyalster Weise verschiedenen Mitgliedern des alten Vorstandes mitgetheilt, ohne daß freilich die Gegenleistung erfolgt wäre. Vielmehr fand sich, daß, als der Tag der Vorstandswahl herangekommen war, noch eine zweite Liste vertheilt wurde, von der jenem Comité trotz seines offenen Vorgehens nichts mitgetheilt worden war. Die erstere Liste hätte nun bei eingetretener Zettelwahl zweifellos gesiegt, wenn nicht die Vertreter derselben, um jede Spaltung zu vermeiden, so rücksichtsvoll gewesen wären, sie zurückzuziehen, nachdem ihnen ein maßgebendes Mitglied des alten Ausschusses wie Präsidiums unter der Zustimmung seiner Collegen — qui tacet, consentit — in bündiger Weise versprochen hatte, daß die auf der ersten Liste aufgestellten Herren, die auf der zweiten Liste fehlten, bei der Ergänzung des Vorstandes durch Zuwahl gewählt werden würden, wenn man auf die Zettelwahl verzichte. Das Versprechen ist nicht gehalten worden.

Wie wir durch die erst jetzt erfolgte Veröffentlichung des Ergebnisses der Zuwahl zum Vorstand ersehen, ist von den Herren nur einer noch in den Vorstand gekommen. Im übrigen sitzen in demselben — einige Mitglieder ausgenommen — nur Anhänger der Richtung des früheren Colonialvereins. Daß ein solches Vorgehen gegenüber dem in jeder Weise loyalen Verhalten jener Richtung, die nur etwas frisches Blut in den Vorstand und Ausschuß bringen wollte, eine große und berechtigte Mißstimmung hervorrufen mußte, bedarf keiner Begründung.

Reichstag.

71. Sitzung vom 20. Mai.

(Schluß.)

Abg. Rickert: Das ist eben die Frage, worin ich von dem Vorredner abweiche, ob das Gesetz die Zufriedenheit im Lande hervorbringen wird. Ich möchte den Thoren sehen, der ein Vergnügen daran hätte, Unzufriedenheit als dauernde Einrichtung hervorzurufen; es trifft aber alle Parteien und besonders den Reichskanzler, daß sie, wenn sie gewisse Reformen wünschen, die bestehenden Zustände so kennzeichnen, daß die Bevölkerung unzufrieden damit werden muß. Ich erinnere nur an die Briefe des Reichskanzlers, worin er erklärt hat, daß die Bauern von den unproductiven Ständen ausgebeutet würden, und sie geradezu auffordert, sich zu organisiren. Also seien Sie (rechts) nicht so vornehm in dieser Beziehung! Der Vorredner hat wieder die Verhältnisse der Landwirthschaft in Bezug auf dieses Gesetz erörtert. Merkwürdig war mir dabei, daß er, den ich sonst in Bezug auf seine agrarischen Neigungen nicht als einen der hervorragendsten angesehen habe, auch zu dem Schlusse kommt: sollte die Landwirthschaft durch das Gesetz zu stark herangezogen werden, so müßte man auf Mittel Bedacht nehmen, wie man ihr unter die Arme greift. Was sind das für Mittel? Etwa höhere Kornzölle? Oder die lex Huene? Es ist einer der wundesten Punkte bei dieser Discussion, daß die Frage der Deckung der Lasten gar keine Erörterung gefunden hat. Wie die 70 Millionen Reichszuschuß aufgebracht werden sollen, das genirt die Herren vom Bundesrath nicht, und die Herren, welche das Gesetz annehmen wollen, erst recht nicht. Wenn man darüber spricht, dann zucken Sie mit den Achseln und sagen: das wird sich finden. Herr Miquel hat heute ein Feuer der Phantasie entwickelt, daß mir einigermaßen schwindelig dabei wurde. Dieses „gigantische Werk" ist ihm nicht die Krönung des socialpolitischen Gebäudes, sondern nur ein kleiner Anfang. (Widerspruch bei den Nationalliberalen.) Er meinte, wir könnten dabei nicht stehen bleiben und würden weiter gedrängt werden. Ich habe dabei immer Herrn v. Bötticher angesehen. (Heiterkeit.) Sein Gesicht sagte, daß er Ruhe haben möchte, und nun kommt Herr Miquel, noch ehe das Werk verabschiedet ist, und giebt dem verehrten Herrn wieder derartige Aufgaben! Ich schlage Herrn v. Bötticher vor, er sucht sich ein bequemeres Portefeuille und sieht zu, daß Herr Miquel die Fortsetzung dieser Arbeit übernimmt. (Heiterkeit.) Man kommt sich als Stümper vor, wenn man hört, was er von dieser verantwortlichen Stelle in die Welt hinaus ruft. Und natürlich, seine Stimme wird ja gehört, bei seinen Parteigenossen ist er ja eine Autorität ersten Ranges. Er stellt ja der Zukunft große Aufgaben, aber wer dieselben bezahlen soll, darüber geht er einfach hinweg. Es heißt immer: ohne Reichszuschuß gehe es nicht; aber wer den Reichszuschuß bezahlt, durch welche Steuern er aufgebracht werden soll, darin liegt die ganze Quintessenz dieser socialen Frage, und mit den großen Worten kommt man darin nicht weiter. Davor habe ich keinerlei Hochachtung mehr vor dem, der, wenn er die Sache nicht selbst zu bezahlen hat, zunächst berechnet, aus wessen Tasche die Dinge gemacht werden sollen. (Sehr gut! links.) Hr. v. Kardorff meint, daß der Beitrag der Arbeiter und Arbeitgeber und der Reichszuschuß schließlich auf dasselbe hinauskommt, daß es sich ausgleicht. Aber der Ausgleich kommt erst nach langem Kampfe, und diesen Kampf zwischen Arbeiter und Arbeitgeber provociren Sie. 200 Millionen können nicht unbemerkt und ohne weiteres auf das Product gelegt werden.

Bemerkenswerth gegenüber den Ausführungen des Reichskanzlers, der die 750000 Social-demokraten als Leute bezeichnete, die wie die Franzosen nur auf den Moment des Losschlagens warten, war es und ich freue mich darüber, daß der Abg. Bebel unumwunden — und wir wissen, daß er nicht hinter dem Berge hält — diesen Standpunkt zurückgewiesen und erklärt hat, daß sie nicht daran denken, auf dem Wege der Revolution vorzugehen, daß sie im Rahmen des Gesetzes bleiben wollen. Das wollen wir im Gedächtniß behalten, wenn es sich um Verlängerung des Socialistengesetzes handelt. Unrichtig ist die Behauptung Bebels, daß wir principielle Gegner der Invalidenversicherung und des Eingreifens des Staates sind. Wir haben von vornherein unsere Stellung zu dem Gesetze von seinen Einzelbestimmungen abhängig gemacht. Allerdings ist es richtig, daß wir dies Gesetz nicht deshalb annehmen, weil der Reichskanzler die Vorlage gemacht hat. (Ruf rechts: „Thun wir auch nicht".) Es giebt doch manche Herren, denen man es zutrauen kann, daß sie von vorn herein für eine Vorlage des Reichskanzlers schwärmen, und jedenfalls liegt in der Geschichte dieser Vorlage auch eine innere Geschichte der Parteien. Ich perhorrescire nicht das Eingreifen des Staates, die Streitfrage ist nur, ob der Zweck des Gesetzes so geartet ist, daß wir das Eingreifen des Staates rechtfertigen können. Das haben wir untersucht und sind zu dem Resultat gekommen, daß das Eingreifen des Staates hier unberechtigt ist. Daher unser Nein. Hr. v. Helldorff sprach von den Tritten der Arbeiterbataillone, die sich in den letzten Wochen bei den Strikes gezeigt hätten. Gerade diese Strikes zeigen, daß dieses Gesetz nicht der Stein der Weisen, das Mittel zum socialen Frieden ist, sondern daß die nächsten Aufgaben des Staates wo anders liegen. Aber da sind die Herren vom Bundesrath die kalten Manchestermänner, die kein Herz haben für diese Dinge, die den Arbeiter viel näher angehen, als diese Rente mit den 115 Mk. Als der Reichstag die Arbeiterschutzgesetzgebung berieth, da waren die Herren vom Bundesrath kühl bis ans Herz hinan, die von den socialpolitischen Aufgaben der Gegenwart so durchdrungen sind. Ist es nicht eine unverantwortliche Unterlassung der Reichsgesetzgebung, daß die Organe nicht geschaffen sind, welche die Arbeiter und Arbeitgeber zu Verhandlungen bringen? (Sehr wahr! links.) Haben wir nicht gesehen, daß das ein einfaches Mittel ist? Die nationalliberale Presse hat in der gehässigsten Weise meine Freunde Baumbach und Schmidt angegriffen, deren Verdienst es ist, daß sie die Bergleute mit Herrn Hammacher zusammengebracht haben; ohne sie wäre es nicht geschehen, mit politischen Rücksichten hatte das nichts zu thun — ich habe heute noch keine Ahnung, welcher politischen Partei die Arbeiter angehören —, das Interesse an der Sache war allein maßgebend. Die Arbeiter wußten gar nichts von der Anwesenheit des Herrn Hammacher im Reichstage. Die Verhandlungen hätten von der Presse, die ja immer damit prunkt, daß sie das Wohl der Arbeiter im Auge hat, mit Freuden begrüßt werden sollen. Statt dessen hat man die freisinnigen Männer verdächtigt; und Ihr vornehmstes Organ, die „National-Zeitung", welche allerdings in Bezug auf Aenderung ihres Standpunktes alles Mögliche geleistet hat, und dabei immer glaubt, sehr vornehm zu sein, hat unsere Freunde angegriffen. Der College Hammacher hat sofort an den Unterhandlungen Theil genommen, und ihm gebührt mit meinen Freunden das Verdienst, daß der Strike in den nächsten Tagen beendet wird, wenn er nicht heute schon beendet ist. (Zuruf rechts: Zur Sache!) Das ist großartig! (Heiterkeit.) In der Generaldiscussion über dies socialpolitische Gesetz soll ich den Herren des Bundesraths nicht mal vorwerfen, daß sie ihre Hauptaufgabe im Stiche lassen? Noch acht Tage auf ein Gesetz verwendet in Bezug auf die gewerblichen Schiedsgerichte, in Bezug auf die Einigungsämter, das ist dringlicher gerade jetzt als das Gesetz, bei dem wir uns jetzt abquälen und bei dem doch niemand mit ganzer Seele dabei ist.

Graf Mirbach hat vor kurzem hier bekannt, daß ein recht scharfer Wind um diese Gesetzgebung wehe; wenn seine Constitution nicht eine relativ robuste wäre, so würde ihn dieser Wind vielleicht unangenehm berührt haben. Auch wir haben von diesem Winde am Sonnabend einen Hauch verspürt. (Heiterkeit.) Wir wissen nicht, wie es mit der Robustigkeit Ihrer Constitution (rechts) nach diesem Sturme stehen wird; wir wissen nicht, ob der Reichskanzler seinen Zweck erreicht hat. Aber diese denkwürdige Sitzung wird jedem Patrioten, wenigstens denjenigen, welchen es um die freiheitliche, verfassungsmäßige Entwickelung des Reiches zu thun ist, sehr ernste Gedanken erregen. Wenn der nach der Verfassung einzig verantwortliche, auch dem Reichstage verantwortliche Beamte des Reiches nur ab und zu, in letzter Zeit fast ausschließlich, nachdem wir uns in ermüdenden Sitzungen mit den Einzelheiten abgemüht haben, hierherkommt, nur um die einzelnen Parteien wie die Schulknaben herunterzureißen, und dann einfach dem Reichstage den Rücken kehrt, im Foyer Platz nimmt und die Angegriffenen ihre Bemerkungen hier dazu machen läßt, wohin soll es dann mit dem Constitutionalismus kommen? (Sehr wahr! links.) Um die Einzelheiten kümmert sich der Reichskanzler nicht, dazu hat er keine Zeit. Es ist leicht, kühne große Gedanken zu fassen und eine große Initiative zu nehmen, aber die Geschichte aller Zeiten hat gezeigt, daß nicht diese großen Gedanken, denn die leben in der Menschheit seit tausend Jahren, sondern die Durchführung der Gedanken in den Einzelheiten es ist, was die Sache macht. (Sehr wahr! links.) Wenn nun der erste und einzig verantwortliche Beamte des Reiches sich bei der Berathung der Einzelheiten nicht betheiligt und nur wie die Schuljungen die einzelnen Parteien behandelt und herunterkanzelt, wohin soll es mit unseren Verhandlungen kommen, in welche Stellung bringt das das Parlament in den Augen der Welt, in den Augen unserer Wähler! (Sehr wahr! links.) Gerade so war es beim Culturkampf, den der Reichskanzler angeregt und geführt hat. Da hieß es auch: Nur Muth, nur Muth! und es ging schief. Dann kam der Reichskanzler und sagte: auf die Einzelheiten hätte er weniger eingewirkt. Da war natürlich der Minister Falk derjenige, wie die ganze officiöse Presse es uns klar machte, nicht aber der Reichskanzler. Wenn sich die Sache wieder so ver-

---

Uebergangen!

(Nachdruck verboten.)

Eine neue Geschichte des Majors.

5) Von Hans Hopfen.

(Fortsetzung.)

Wir waren an einem dienstfreien Vormittag ein paar Meilen weit durch den Kiefernwald geritten, die Baronin, ihre Tochter, Günther v. Tech und meine Wenigkeit. Die große dänische Dogge nicht zu vergessen, die stete Begleiterin, wenn die Damen zu Pferde saßen. Die Sonne kam nicht recht aus wehenden Wolken hervor, und der Wind blies kühlend über die Haide her. Das rechte Wetter zu langem lustigen Pace.

Lachen und Plaudern riß denn auch nicht öfter ab, als man es bei schärferer Gangart der Gesundheit der Damen wegen für geboten erachtete. An Umkehren war noch kein Gedanke, bis man auf einmal im schönsten Jagdgalopp unversehens vor dem Fahrdamm der Eisenbahn hielt und daran erst merkte, wie weit wir, ohne daran zu denken, von Tröltsch uns entfernt hatten.

Die Baronin besann sich auch jetzt noch nicht und trieb den Gaul den niederen Damm hinauf, die treue Dogge lautgebend neben ihr. Baronesse Wanda weiter zur Linken und wir zwei Cavaliere gleich hinterdrein.

Auf den Schienen machte Frau v. Feldhahn eine Wendung und sagte lachend zu uns: Glauben Sie, meine Herren, daß wir zum zweiten Frühstück noch rechtzeitig auf dem Schlosse eintreffen werden?

Wir verneinten lachend, denn die Lust am Sport hatte uns so weit entführt, daß an ein pünktliches Eintreffen zur Stunde garnicht zu denken war, wenn wir die Pferde nicht unmenschlich überhetzen wollten.

Na, dann schlag' ich vor, wir . . . die Baronin wollte wahrscheinlich fortfahren, sie schlüge vor, zunächst noch weiter zu reiten und erst in einem nahegelegenen Forsthause Rast zu machen . . . Sie sprach aber den Satz nicht aus, denn mit plötzlichem in der Minute anwachsenden Geräusche kündigte sich ein nahender Eisenbahnzug an, der auch schon im nächsten Augenblick etliche und dreißig Schritt weit vor den Nasen unserer Pferde um die nächste Waldecke bog und geradewegs auf uns losbrauste.

Wir hatten just noch Zeit — Miß Wanda rechts, wir anderen drei links vom Fahrdamm — die Pferde herabzuführen und zu beruhigen. Da sah die Baronin, daß der Hund noch oben auf den Schienen stand und uns überrascht ansah, als fragte er, was geht Ihr denn auf einmal auseinander und wohin?

Die Baronin rief der Dogge hastig und befehlerisch. Da blieb das dumme Thier verdutzt mitten auf dem Damm stehen und sah uns noch einen Augenblick rathlos an, des Getöses hinter ihm nicht achtend oder wie von demselben betäubt.

Es war nur ein Augenblick — ein gräßlicher unvergeßlicher Augenblick. Man meinte die Knochen krachen und das arme Hundefleisch kreischen zu hören, aber das Fauchen der Maschine, das Sausen der Räder, das Rasseln der Schienen verschlang allen anderen Ton. Im Hui war die mörderische Riesenschlange davongerollt und nur zwei auseinanderliegende Blutlachen und etliche zuckende, dampfende, zerquetschte Klumpen und an die Schienen geklebte Stücke Darm, Hirn, Haut und Haar zeigten die Stelle an, wo das gute treue Vieh jählings zermalmt worden war. Es war nicht viel übrig; ein gut Theil des leblosen Körpers mußte an der fortfahrenden Maschine kleben geblieben sein.

Ich hab' in meinem Leben allerhand Menschen und Gethier umkommen sehen; aber die schaudervolle Vernichtung des armen, schönen, gutherzigen Hundes schlug mir in diesem Augenblick so heftig auf's Herz, daß mir etliche Secunden lang war, als müßt' ich vor Uebelkeit vom Pferde fallen.

Ein jammervoller Aufschrei von der anderen Seite des Bahndammes ließ mich aufsehen. Ich erblickte den Kopf des Pferdes, das Fräulein Wanda ritt, und diese selbst bis zum Gürtel. Ihr blasses Gesicht war so voll Mitleid und Entsetzen, daß ich meine eigene Seele zu schauen glaubte. In begreiflicher Besorgniß blickt' ich mich eilig nach der Mutter um, die ich einer Ohnmacht nahe wähnte, während Tech zur Baronesse hinübersetzte.

Ich mag in meiner Gemüthsverfassung vielleicht ein sehr albernes Gesicht gemacht haben. Aber ich war doch über die Maßen betroffen, beinahe hätte ich gesagt angewidert, als ich die Herrin v. Tröltsch in ihr gewohntes vornehm unartiges Gelächter ausbrechen sah, nicht anders, als säße sie in einer burlesken Operette im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater, oder aber im Circus Renz, wenn die Clowns die neuesten Scherze loslegen.

Lachen Sie mich aus, meine Herren, mir lief es kalt über den Rücken und heiß in die Augen. Unwillkürlich faßte ich die Reitpeitsche fester in die letzten drei Finger . . . . da hörte ich sie reden und dachte mir: was geht sie dich an, sie ist des Herrn v. Feldhahn intimere Angelegenheit und seiner werth!

Ich meine, wir gehen nun doch frühstücken! sagte sie, als wäre schlechterdings nichts vorgefallen, was ihren Gleichmuth anzutasten entfernt geeignet schien. Und sie wandte ihr Pferd, zuckte die Achseln und plauderte auf dem langen Wege bis nach Hause von Gott und Welt und allerhand — von dem armen Hunde jedoch kein Sterbenswörtchen.

Ich hätte sie vom Pferde hauen und in den Straßengraben werfen mögen. Ich sagte mir, solch' eine Brutalität kriegt nur ein Weib fertig. Denn sie sind uns in allem über, im Schlechten wie im Guten, und doch sind sie eben das schwächere Geschlecht, das man nicht schlagen darf. Die Lust zur Unterhaltung war gedämpft bei mir.

Es war ja nur ein Hund! Aber doch auch Gottes Geschöpf, des lieben Lebens froh und des Lebens werth. Ein schönes, treues, braves Thier, das an den Augen seiner Herrin hing wie an denen seines Gottes. Und hätte sie's nicht angerufen und also zum Stehen gebracht, es wäre nicht stutzig geworden, nicht still gestanden und hätte sich auf seinen flinken Beinen rechtzeitig salvirt.

Das widerwärtige Lachen gellte mir noch stundenlang in den Ohren. Ich hätte mit der Baronin jetzt nicht viel reden mögen. So überließ ich sie gern meinem Herrn Major und drängte den Gaul an Wandas rechte Seite.

Man sah's an ihren Wangen, daß Thränen darüber gelaufen waren. Vielleicht nicht viele, aber doch Thränen, ehrliche, herzhafte, salzige Thränen, und ich betrachtete das sonst so wilde Ding gerade darum heut' mit mehr Sympathie als gewöhnlich. Sie nagte an der Unterlippe und ihre dunkeln Augen starrten weithin, wie in eine Welt, die sie nicht begriff.

Ich fragte sie, ob ihr unwohl wäre.

Sie schüttelte verneinend das Haupt.

Die zwei Pferde gingen im Schritt neben einander hin, wohl eine Viertelstunde lang, ohne daß einer zum anderen ein Wort verlautbarte. Das Paar vor uns schien in mäßiger Unterhaltung begriffen.

Ich war in meinem Nachdenken gerade mit der Frage beschäftigt, ob die Baronin, da sie noch im Alter ihrer Tochter gewesen, auch ein milderes Gemüth besessen habe als jetzt, oder vielmehr, ob die kleine Wanda im Laufe der Jahre und der Herzenserfahrungen sich auch einmal so verhärten könnte wie ihre Mutter, als ich sie auf einmal neben mir reden hörte.

Herr Rittmeister, sagte sie und die Stimme klang zuerst so rauh, als macht' es ihr überhaupt Mühe, ein Wort aus der Kehle zu bringen.

Zu Befehl, Baronesse, antwortete ich und war seltsamer Weise auf das, was das Kind jetzt sagen würde, recht gespannt.

Glauben Sie, daß der Hund Herrn v. Tech leid gethan hat?

Gewiß glaub' ich das!

Sehr leid? im tiefsten Herzen leid?

Ganz gewiß!

Sie athmete hörbar auf. Dann fuhr sie in einem Tone, der so ganz Wahrheit und Sehnsucht und doch voll süßer Wildheit war, zu reden fort: Ich wollt', ich wäre der Hund!

Aber Wanda . . . Baronesse! rief ich mich verbessernd aus, denn bei einem solchen Geständniß konnte man sie doch auch verweisend nicht mehr wie ein Kind anreden.

Ich sah wider Willen noch einmal vor meinem Geiste die rauchende Schiene, die der Vernichtung entsetzliche Malerei mit grellen Farben bedeckt hatte, und ich predigte heftiger, als es sonst mit Weibern und Kindern meine Art ist, in das verzogene leidenschaftliche Ding hinein, das vernünftig sein und nicht so gottverlassen daherreden sollte. (Forts. folgt.)

hält, wie dann? (Zuruf.) Herr v. Bötticher ist leider nach der Verfassung uns gegenüber nicht verantwortlich, er ist nur seinem Vorgesetzten gegenüber verantwortlich. Schaffen Sie uns doch ein Ministerium! So lange diese Einrichtung besteht, wo die Minister sich als die Untergebenen des Reichskanzlers ausgesprochenermaßen betrachten, so fehlt die Verantwortlichkeit, die nur bei dem Reichskanzler zu einer Wirksamkeit gebracht werden kann. Der Reichskanzler hat in einem Punkt allerdings Recht, seine Ausführungen haben auf uns Freisinnige nicht den geringsten Eindruck gemacht; je größer die Verdienste eines Staatsmannes sind, um so mehr sollte er, wenn er öffentlich wirksam ist, von hoher Warte aus unbefangen die einzelnen Parteien beurtheilen. Wenn wir seine Censur über unseren Patriotismus ablehnen, wenn es uns vollkommen kühl läßt, daß er uns wie Reichsfeinde in den Bann thut, so mag er sich darüber nicht wundern. Ein Mann, der so wie er mit seinen politischen Gegnern umgeht, der hat den Anspruch darauf verloren, daß man ihm Unbefangenheit und Gerechtigkeit in der Beurtheilung seiner Gegner zutraut, die an jener Stelle das erste Erforderniß einer gedeihlichen Thätigkeit für das Vaterland ist. (Beifall links.)

Der Herr Reichskanzler hat auch das Verhalten der freisinnigen Partei bei der Wehrvorlage besprochen. Ich habe damals namens meiner Freunde das Wort genommen, um im Interesse des europäischen Friedens die Einstimmigkeit unserer Partei dafür zu erklären. Ich hätte also Ursache, mich in dieser Beziehung mit dem Reichskanzler auseinanderzusetzen, aber das Wort erstirbt mir auf den Lippen. Ich verzichte darauf, nachdem ich gesehen habe, zu welchen Ausfällen, zu welchen gehässigen Unterstellungen er sich seinen politischen Gegnern gegenüber hinreißen lassen kann. (Präsident v. Levetzow: Herr Abgeordneter, ich bitte Sie sich zu mäßigen; Sie haben dem Herrn Reichskanzler Unterstellungen zur Last gelegt.) Herr Präsident, wenn ich darauf nicht antworten darf, wenn der Reichskanzler uns unterlegt, nicht Liebe zum Reich, nicht verminderte Abneigung gegen ihn, sondern die Nothlage unserer Fraction hatte uns bewogen, in jenem Augenblick für das Vaterland einzutreten, dann muß ich allerdings darauf verzichten, überhaupt mit dem Reichskanzler von dieser Stelle aus zu discutiren. Wir werden uns darauf beschränken müssen, unsere Bedenken in der Presse zum Ausdruck zu bringen, und ich glaube, daß es dort zulässig sein wird, gegen diese unerhörten Vorwürfe, die der Reichskanzler gegen uns gerichtet hat, zu sprechen. (Präsident v. Levetzow: Der Herr Reichskanzler hat nicht von einer gegenwärtig im Hause bestehenden Partei gesprochen.) Es setzt mich in peinliche Verlegenheit. Der Herr Präsident weiß, daß meine Hochachtung für ihn eine unbegrenzte ist; aber in diesem Punkte muß ich mich doch unbedingt auf den stenographischen Bericht berufen, nach welchem der Reichskanzler von der freisinnigen Partei spricht, die sich früher Fortschrittspartei nannte, und nach welchem er uns sogar direct anredet. (Redner verliest die Stellen.) Ja, Herr Präsident, bei aller Neigung zu interpretiren, wie Sie es gethan haben, es ist unmöglich; es war direct gegen die hier anwesenden Mitglieder der freisinnigen Partei gerichtet, und ich meine, daß in der Abwehr das doch wenigstens gestattet wäre. (Präsident v. Levetzow setzt sich.) Der Reichskanzler sagte, die freisinnige Partei, oder, wie sie früher hieß, die Fortschrittspartei, habe ihm seit 25 Jahren niemals zugestimmt. (Sehr richtig! rechts.) Ich glaube doch, daß der Herr, der dort sehr richtig ruft, in sich gehen sollte. Er hat keine blasse Ahnung von den Thatsachen. Es ist allerdings natürlich, daß die kleinen Geister auch schließlich die Methode annehmen, die der große Mann hier verfolgt. (Sehr gut! links.) Sie sollten bedauern, daß wir auf solche Zustände hinauskommen. (Sehr richtig!) Das ist keine parlamentarische Discussion mehr, daß man Parteien so behandelt gegen die Wahrheit, wie die Geschichte sie Ihnen bietet. Die freisinnige Partei besteht aus den früheren Nationalliberalen und der früheren Fortschrittspartei; es haben jetzt zufällig in diesem Moment die früheren Nationalliberalen zwei Stimmen mehr in der Fraction als die Mitglieder der früheren Fortschrittspartei. Und nun kommt der Reichskanzler und sagt, die freisinnige, oder, wie sie früher hieß, die Fortschrittspartei! Wir hießen früher nationalliberal und liberale Vereinigung, wir wollen unsere Vergangenheit auch keineswegs verleugnen. Diese Vergangenheit ist allerdings vollkommen anders geartet, als jetzt die nationalliberale Partei, die der Reichskanzler den Conservativen zurechnen konnte. Ich glaube nicht, daß, wenn früher eine solche Rede gehalten worden wäre, wie sie am Sonnabend hier gehalten worden ist, mein verstorbener Freund Lasker ruhig dabei geblieben wäre. Die früheren Nationalliberalen und die frühere Fortschrittspartei sind beide gleich berechtigt in der freisinnigen Partei. Die Fortschrittspartei hat ebenfalls für die deutsche Verfassung gestimmt, das weiß der Reichskanzler nicht mehr. Wir haben ferner gemeinsam mit der Fortschrittspartei für alle jene grundlegenden Gesetze gestimmt, welche die gegenwärtigen socialpolitischen, großartigen „gigantischen Schöpfungen" weit überragen und überleben werden. Daß wir seit dem Jahre 1879 die neueste Zoll- und Steuerpolitik des Reichskanzlers nicht mitmachen, das versteht sich von selbst, und es sind ja auch in der nationalliberalen Partei noch Herren, die in dieser Beziehung Schulter an Schulter mit uns mitkämpfen. Es ist also eine historische Ungerechtigkeit — um mich ganz milde auszudrücken —, wenn der Herr Reichskanzler unter Verwechselung der Namen diese Darstellung giebt. Aber der Reichskanzler kann das; ihm nehmen das die anderen Parteien nicht übel. Ebenso unzutreffend ist es, wenn er sagte, im Liberalismus sei eine Dictatur ganz natürlich; wer nicht mitgehe, werde über Bord geworfen oder in der Fraction mit der Peitsche der Rede so lange gezüchtigt, bis er sich fügt. Der Reichskanzler täuscht sich. So lange ich in der Fraction bin, haben wir bei keiner Frage Fractionszwang ausgeübt; sogar in der Sklavenfrage ist mein Freund Goldschmidt ausgebrochen und hat gegen die Partei gestimmt, und wir haben ihm von den Haaren, die er noch besitzt, kein einziges darum gekrümmt. (Heiterkeit.) Wir sind tolerant in dieser Beziehung, weil der Liberalismus tolerant ist. Aber die Toleranz, die wir am Sonnabend von dem „alten Herrn" gehört haben — wenn das so weiter geht, wenn eine loyale, sachliche Discussion innerhalb der gesetzgebenden Factoren nicht mehr zulässig sein soll, wenn man der Meinung ist, daß alles auf den Namen und die Worte des Magisters schwören soll, wenn man von dem Volke verlangt, daß es die Abgeordneten nur auf den Namen „Bismarck" wählt, dann will ich Ihnen rathen, erlösen Sie uns doch von diesem Zustande, bringen Sie doch ein Gesetz ein, daß, so lange Bismarck lebt, die Dictatur in Deutschland eingeführt wird. Eine solche Behandlung gegen die Volksvertretung läßt sich auf die Dauer auch das zahmste Volk nicht gefallen. Wir haben nicht das Bedürfniß, den Reichskanzler zu hassen, wir wünschen sehr, mit dem Reichskanzler mitarbeiten zu können, wie in früheren Zeiten, aber derartige blinde Angriffe werden in uns gerade das Gefühl stärken, daß irgendwo im deutschen Reiche ein fester Punkt gegeben werden muß, wo die Ueberzeugung und das Gewissen noch stärker ist als der Wunsch, dem Reichskanzler zu gefallen. Und wenn zehn Bismarcks uns gegenüberstehen, wir werden uns keinen Tag und keine Stunde davon abbringen lassen, das Wohl des Vaterlandes so zu fördern, wie wir es nach unserer Ueberzeugung, nach unserem Gewissen für richtig halten, und wenn zehn Bismarcks eine Acht- und Bann-Rede halten, wie wir sie von ihm vernommen haben. (Lebhafter Beifall links.)

Was nun das Alters- und Invaliditätsgesetz selber anbetrifft, so ist mir das Eigenthümlichste, daß die Herren von der Ministerbank immer davon sprechen, das Land kennt das Gesetz nicht, mit dem Grade der Bekanntschaft wachse die Liebe zum Gesetze. Nichts leichter als die Probe darauf zu machen. Wenn es wahr ist, daß das Land dieses Gesetz noch nicht kennt, so ist es doch die Pflicht der Regierung, es damit bekannt zu machen. Wenden Sie sich doch an das Volk und machen Sie durch Ihre Preßorgane ihm das Gesetz von Grund aus klar. Aber Sie haben Angst für die Wahlen. Jeden Tag gehen Zustimmungserklärungen von Handwerkern ein, auch der Bäckerverband mit 23000 Bäckern, alle wollen von dem Gesetze absolut nichts wissen. Wo sind denn Ihre Petitionen? Niemand nimmt sich der armen Bundesregierung an. Ob die Bombe am Sonnabend so eingeschlagen hat, werden wir ja erst später sehen. Nach den Ausführungen des Herrn Collegen Miquel wird dieses Gesetz nichts anderes als eine verbesserte Armenpflege sein. (Lachen bei den Nationalliberalen.) Auch ich habe wie er Jahre in der Armenverwaltung in Danzig gearbeitet, nicht theoretisch, sondern von Haus zu Haus gehend. Redner führt Beispiele an über die Unzulänglichkeit der Rente. Der Herr Reichskanzler hat erklärt, selbst in den ärmsten Gegenden kann eine Familie mit weniger als 420 Mk. nicht leben. Wie steht es denn gegenüber dieser Thatsache mit der „auskömmlichen Rente" des Herrn v. Bötticher? Herr Abg. Gebhard hat ja auch den von uns eingenommenen Standpunkt acceptirt. Er sagt nämlich, die Armenpflege habe bisher in der Versorgung der Wittwen und Waisen bestanden und nicht der invaliden Berufsarbeiter. Das habe auch ich immer behauptet. Lassen Sie einmal die Anschauung, wie sie sich in diesem Gesetze in dem Recht auf Rente kund giebt, dann werden Sie nicht bloß die von Herrn Miquel hervorgehobenen Consequenzen zu tragen haben, sondern auch der Etat der Armenverwaltung wird nichts haben. Unter den 11 Millionen Versicherten sind 3½ Millionen weiblichen Geschlechts. Von diesen wird sich zwei Drittel verheirathen, und diese bekommen dann die Hälfte der Beiträge zurück, die von den Arbeitgebern gezahlten Beiträge fließen in die Versicherungsanstalt; auf diese Weise werden die Frauen in das Gesetz aufgebaut. Ist das gerecht? Wie kommen die Millionen kleiner Landwirthe und Bauern, die von dem Gesetz absolut keinen Nutzen haben, zu zahlen? Wie kommen die zwei Millionen kleiner Gewerbetreibenden dazu, die sich um nichts besser stehen, als ihre Gehilfen? Ist das gerecht, gerade diese zu belasten? Steht das nicht in Widerspruch mit der ganzen Vergangenheit unserer Steuerpolitik, welche im Jahre 1872 inaugurirt ist und welche in der Klassensteuer darauf hinausging, gerade diese kleinen Leute zu entlasten? Der Mann, von dem Sie jährlich nicht 3 Mk. fordern wollten, soll jetzt 6—7 Mk. zahlen? Und ist das nicht um so ungerechter, als z. B. die Magd, wenn sie sich verheirathet, garnicht einmal die Beiträge bekommt, welche ihr Dienstherr für sie geleistet hat. Es wurden uns die französischen Zustände vorgehalten, aber auch die Zustände sind als nachahmenswerthes hingestellt. Wir werden uns das merken. Ich glaube, Herrn v. Bötticher ist selbst bei diesem Vergleich zwischen dem französischen Rentner und den deutschen Rentner dieses Gesetzes graulich geworden. Der Herr Reichskanzler hat gesagt, wenn wir einige hunderttausend Rentner haben, die auf den Staat angewiesen sind, so werden diese nicht bloß die Regierung, sondern auch das Reich als eine wohlthätige Institution ansehen. Das glaube ich, das wäre eine angenehme Zugabe, und diese Million kleiner Kapitalrentner würde Ihnen bei den Wahlen gut passen. Herr v. Kardorff hat bei seiner Ausführung über die Reichseinkommensteuer uns vorgeworfen, daß wir die directen Steuern nicht wollen. Weil wir wissen, daß sie nicht durchzuführen sind. Ich erinnere Sie an das frühere Finanzprogramm der Conservativen (Große Unruhe) unter Führung des Abg. v. Minnigerode, welches dasselbe gewollt hat. Wir stimmen gegen dieses Gesetz gerade, weil wir es für ein Unglück halten, vor dem wir das Vaterland bewahren wollen. (Bravo! links.) Wenn Sie aber das Gesetz annehmen, dann werden wir Ihnen auch die Consequenzen ziehen helfen, und diese Consequenz wird sein, daß man nicht bloß in Worten die [illegible] Klassen heranzieht, sondern in Wirklichkeit. Das werden wir thun müssen, wenn wir die arme Bevölkerung nicht allzuhoch belasten wollen. (Lebhafter Beifall links.)

Hierauf erfolgte der Schluß der Sitzung.

Deutschland.

* Berlin, 21. Mai. Der **Kaiser** wird dem **König Humbert von Italien** am Donnerstag auch seine [illegible] Sommerresidenz, **Schloß Friedrichskron**, zeigen. Es ist deshalb an die Bauleitung die Anweisung ergangen, daß an jenem Tage keiner der zahlreichen Arbeiter in oder bei dem Schloß thätig sein darf; es sollen jedoch die Arbeiten so weit fortgeführt sein, daß der Kaiser seinem hohen Gaste einen vollständigen Ueberblick über die zukünftige Gestaltung des Schlosses und seiner Annexe geben kann. Die neuen Fontainen vor dem Schloß müssen an diesem Tage zum ersten Male ihre Wasserstrahlen entsenden. Die Umbauten nähern sich übrigens ihrem vorläufigen Ende. Von der Einführung des elektrischen Lichts für Schloß Friedrichskron hat man Abstand genommen, das Schloß erhält eine Gasbeleuchtung, und zwar von der Wildpark-Station aus.

* **[Fürstliches Vermählungsproject.]** Nachdem man längere Zeit davon gesprochen hatte, der Großfürst-Thronfolger von Rußland werde sich mit der Prinzessin Alix von Hessen verloben, wird jetzt aus rumänisch-officiöser Quelle gemeldet, die Vermählung des rumänischen Thronfolgers mit der Prinzessin Alix sei beschlossene Sache. Prinz Ferdinand von Hohenzollern, Kronprinz von Rumänien, ist am 24. August 1865, Prinzessin Alix von Hessen am 6. Juni 1872 geboren.

* **[Die Mandara-Krieger beim Kaiser.]** Die schwarzen Krieger des Dschagga-Stammes wurden gestern Vormittag (wie schon kurz erwähnt) dem Kaiser im Schlosse vorgestellt. Die Krieger standen neben einander, den Oberkörper entblößt, mit Oelen tüchtig eingerieben, glänzte wie polirtes Ebenholz. In der einen Hand hielten sie den ovalen, oben und unten spitz zulaufenden hohen Schild mit heraldischer Bemalung, in der anderen Hand den spatenartigen, hohen Speer. Die Beine waren mit Schellen behangen, an der Seite trugen sie ein kurzes Schwert und eine aus einem Horne des Nashorns. Vor ihnen lag das für den Kaiser bestimmte Geschenk, ein riesiger Elephantenzahn von 118 Pfund Gewicht. Als der Kaiser in den Schloßhof eintrat, stellte (wie die „V." berichtet) Hr. Ehlers den beim Monarchen, welcher den Reisenden bereits während seiner Studienzeit in Bonn kennen gelernt hatte, und denselben huldvollst begrüßte. Mit dem Kaiser erschienen die anderen älteren Prinzen, sowie die Frau Erbprinzessin von Meiningen und höchderen Gemahl kamen zu derselben Zeit von der kaiserlichen Wohnung in das Schloß. Im Gefolge befanden sich Graf Herbert Bismarck, der Ober-Hof- und Hausmarschall v. Liebenau, der Hausmarschall Frhr. v. Lyncker und der Hofmarschall Graf Perponcher, sowie viele andere Herren wohnten der eigenartigen Audienz ebenfalls bei. Die schwarzen Krieger schwangen zunächst ihre Speere in der Luft und stimmten einen ziemlich unharmonischen Begrüßungsgesang an. Dann begannen ihre Waffenspiele und zeigten in dem geräumigen Schloßhofraum ihre Kampfesweise. Die Vorstellung dauerte etwa eine Stunde. Der Kaiser, sowie die Kaiserin und alle die höchsten und hohen Herrschaften interessirten sich sehr für die Leute der schwarzen Gesellschaft. Die jugendlichen Prinzen waren garnicht bange vor den „Schornsteinfegern" und schenkten denselben silberne Ketten und Armbänder. Der Kaiser schenkte dem Dolmescher, einer stattlichen, schwarzen Erscheinung, einen kostbaren Ring, reich mit Brillanten geziert. Nachdem die Krieger sich an Bier, Sherry und Cigarren gütlich gethan und Ziesler sie auf seine Platten fixirt hatte, wurden sie huldvollst entlassen. Die Schwarzen werden auch den militärischen Festlichkeiten auf dem Tempelhofer Felde während der Anwesenheit des Königs von Italien beiwohnen.

* **[Herr v. Zedlitz und die Stellung des Finanzministers.]** Vor kurzem veröffentlichte der Landtags-Abgeordnete Freiherr v. Zedlitz-Neukirch im „Deutschen Wochenblatt" einen längeren Aufsatz über den Schluß der Session. Dieser Aufsatz wurde viel bemerkt, weil das Schicksal des Steuergesetzes in demselben einer scharfen Kritik unterzogen und die schließliche Vertagung des Entwurfs als sehr bedenklich bezeichnet wurde. Herr v. Zedlitz schloß seine Ausführungen:

„Wenn nicht neue, bisher nicht bekannte Momente zu einem anderen Urtheil führen, ist von derselben (der „Dispositionsänderung") unter Umständen selbst eine bedauerliche Schwächung der conservativen Richtung und eine Stärkung der radicalen Opposition zu befürchten."

Man faßte vielfach diese Auslassungen als Zeichen auf, daß die Stellung des Finanzministers v. Scholz ernstlich erschüttert sei, zumal Herr v. Zedlitz Geheimrath im Ministerium der öffentlichen Arbeiten ist und nicht selten den Eindruck gemacht hat, mit den Anschauungen des Fürsten Bismarck vertraut zu sein. Wie der „Voss. Ztg." glaubwürdig berichtet wird, hat Herr v. Zedlitz jenen Aufsatz nach einer längeren Unterredung mit dem Reichskanzler geschrieben. Beiläufig ist durch denselben das Räthsel des Steuergesetzes nicht gelöst worden. Es hat aber auch das Gerücht von dem bevorstehenden Rücktritt des Finanzministers bisher nicht jene entschiedene Widerlegung gefunden, wie sie in früheren Fällen die officiöse Presse zu bringen pflegte.

* **[Boulanger in Deutschland?!]** Wie aus London berichtet wird, soll ein hervorragender Arzt dem General vollständige Ruhe und den sofortigen Besuch eines deutschen Bades empfohlen haben. — Dem General dürfte das Eine so unangenehm sein, wie das Andere.

Chemnitz, 20. Mai. Nach einer Meldung aus **Oelsnitz** verlief die gestrige **Versammlung** der Lugau-Oelsnitzer **Bergarbeiter** ruhig und sachlich; im wesentlichen wurden dieselben Forderungen wie von den Zwickauer Bergleuten erhoben. Das Wort „Arbeitseinstellung" wurde von keiner Seite gebraucht. Der Vorsitzende des Vereins für bergbauliche Interessen gab ziemlich entgegenkommende Erklärungen ab, bezeichnete aber von vornherein einen Theil der Forderungen als unerfüllbar. Der Amtshauptmann Dr. Fischer (Chemnitz), welcher die Versammlung überwachte, sprach am Schlusse seine Anerkennung über die **besonnene und loyale Haltung der Versammlung** aus, hob aber gleichzeitig hervor, daß er bei Ausschreitungen mit aller Energie für die Aufrechterhaltung der Ordnung Sorge tragen werde, und erklärte sich bereit, eventuell seine Vermittelung eintreten zu lassen, was die Versammlung dankend acceptirte.

In **Zwickau** fanden heute zum Zwecke einer Verständigung in der Lohnangelegenheit der Bergleute längere Verhandlungen statt, an welchen der Minister v. Nostiz-Wallwitz, der Kreishauptmann v. Hauser, sowie Vertreter des Bergamts Freiberg, der Amtshauptmannschaft, des Stadtrathes, der Werkbesitzer und des Arbeiter-Centralcomités theilnahmen.

Frankreich.

Paris, 20. Mai. Der **Senat** hat bei der fortgesetzten Berathung des **Rekrutirungsgesetzes** alle die Befreiung vom Dienste betreffenden Artikel, welche die Kammer abgeändert hatte, in der Fassung der Vorlage aufrechterhalten und noch einen Zusatz hinzugefügt, wonach auch die zum Laienstande oder zu den Laienbrüdern einer Congregation gehörenden Lehrer an den französischen Schulen im Orient vom Dienste befreit sein sollen. (W. T.)

England.

London, 20. Mai. Das Unterhaus hat die Bill betreffend die **Vermehrung der Flotte** in dritter Lesung mit 183 gegen 101 Stimmen angenommen und hierauf auch die Bill betreffend das Einnahmebudget ohne besondere Abstimmung genehmigt. (W. T.)

Belgien.

Brüssel, 20. Mai. Nach einer Meldung des „Patriote" aus Seraing ist heute in den Kohlengruben von Marihaye ein **partieller Strike** ausgebrochen, die Strikenden fordern Lohnerhöhung.

Von der Marine.

* Das Torpedoboot „Jäger" ist aus der Liste der deutschen Kriegsschiffe gestrichen worden.

Telegraphischer Specialdienst
der Danziger Zeitung.

Reichstag.

Berlin, 21. Mai. Im Reichstage wurde heute die Wahl des Abg. Henneberg-Gotha mit 138 gegen 132 Stimmen für giltig erklärt. Dafür stimmten u. a. auch Bennigsen und der Abg. Dommes-Kulm; dagegen von den Conservativen die Abgg. Levetzow und Unruhe, von den Nationalliberalen Hoffmann und Parey. Es fehlten Miquel und Hobrecht. (Wiederholt.)

Hierauf wurde mit der **Specialberathung des Alters- und Invalidengesetzes** begonnen, welche bis zum § 8 erledigt wurde. Die einzelnen Paragraphen wurden meist nach den Anträgen des Abg. **Buhl** (nat.-lib.) und Genossen, durch den Compromiß der Cartellparteien angenommen.

Bei § 8 wurde mit 195 gegen 133 Stimmen, also mit 62 Stimmen Mehrheit die **Wiedereinführung der Naturalien** bei den Renten angenommen. Diese waren bekanntlich in zweiter Lesung auf eine von dem Abg. **Buhl** gegebene und von dem Abg. **Schrader** (freis.) aufgenommene Anregung beseitigt worden. **Schrader** bekämpft den Antrag und mißt dem Antrage Buhl große principielle Bedeutung bei. Er wird gegen diese Aenderung stimmen. Der Antrag stelle einen Compromiß zwischen der Industrie und der Landwirthschaft dar. Er lege die Gefahr einer Benachtheiligung der Arbeiter durch die Arbeitgeber auf Grund dieser Aenderung nahe. Abg. **Buhl** bestritt die principielle Bedeutung seines Antrages.

Die heutige Abstimmung ist noch nicht maßgebend für die Schlußabstimmung. Es stimmten heute für die Aufrechterhaltung der zweiten Lesung die Freisinnigen, Socialdemokraten, Polen, Elsässer, die große Majorität des Centrums, der Abg. Hildebrand (wildliberal) und der Abg. Sedlmayr (nat.-lib.); dagegen alle Conservativen und die Nationalliberalen, auch diejenigen, die bei der Schlußabstimmung gegen das Gesetz votiren werden. Hiernach ist immerhin die **Annahme des Gesetzes mit 10—30 Stimmen Mehrheit** wahrscheinlich.

Morgen wird die **Specialberathung** fortgesetzt.

Der **Reichstag soll am 28. Mai geschlossen werden.** Man glaubt, daß die **Strafnovelle** (§ 4 des Strafgesetzbuchs) **nicht zur Erledigung** kommen werde.

Bei dem heutigen **Abendfest des Reichstags** erwartete man den italienischen Ministerpräsidenten **Crispi.**

König Humberts Empfang in Berlin.

Berlin, 21. Mai. An dem **Empfang des Königs Humbert** auf dem Bahnhof nahm außer dem deutschen Kronprinzen auch dessen Bruder Eitel Fritz Theil. Namens der Stadt begrüßten der Oberbürgermeister und der Stadtverordneten-Vorsteher den König; der Reichskanzler begrüßte den italienischen Ministerpräsidenten Crispi mit mehrmaligem Händedruck. Im ersten Wagen saßen der König und der Kaiser, im zweiten der italienische und der deutsche Kronprinz, sowie die Prinzen Heinrich und Eitel Fritz; in einem späteren Wagen folgten der Reichskanzler und Crispi. (Wiederholt.)

Die **Deputation der Stadt**, bestehend aus dem Oberbürgermeister v. Forckenbeck und dem Stadtverordnetenvorsteher Stryck, wurde bei der Ankunft des Kaisers auf dem Bahnhof von demselben mit den Worten begrüßt: „Ich gratulire Ihnen zu der schönen Ausschmückung der Straßen! Es ist alles herrlich gelungen." Nach der Ankunft des Königs Humbert wurde die Deputation von dem Kaiser persönlich vorgestellt. Oberbürgermeister v. Forckenbeck sprach dem hohen Gaste die Sympathien der Stadt Berlin aus, die dieselbe ihm und dem italienischen Volke freudig entgegenbringe. „Beaucoup de graces" erwiederte der König, indem er Forckenbeck und Stryck die Hand drückte.

Bei dem Pavillon vor dem Opernhause hatten sich die Vertreter der Akademie und die anderen Corporationen aufgestellt, rechts davon die Künstler in mittelalterlichem Costüme, links die jungen Damen in altdeutscher Tracht, in der Nähe die Berliner Sängerchöre, dirigirt von Joachim. Die Sängerchöre stimmten, als der Wagen des Königs nahte, eine eigens componirte Festhymne: „Viva Umberto, re d'Italia!" an, worauf die Hofschauspielerin Hochenburger ein von dem Director der Nationalgallerie Jordan gedichtetes Willkommen an den König richtete. Unter brausenden Jubelrufen fuhr der Wagen dann weiter nach dem Schlosse.

Ein überraschendes und vorzeitiges Ende nahm die Betheiligung der **Berliner Studentenschaft** an den Einzugsfeierlichkeiten. Auf der mit einer Kolossalbüste der Minerva geschmückten Tribüne vor dem Universitätsgebäude hatten sich die Vertreter der studentischen Corporationen in vollem Wichs mit ihren Fahnen aufgestellt, als plötzlich eine Abtheilung Ulanen anrückte und unmittelbar vor den Musensöhnen Aufstellung nahm, so daß das auffallend schöne, farbenprächtige Bild ganz verdeckt wurde. Die Studenten versuchten zunächst den Führer der Cavallerie-Abtheilung zur Freigebung des Raumes vor der Tribüne zu bewegen; da dies aber unter Hinweis auf erhaltenen Befehl abgelehnt wurde, entschlossen sie sich kurz und zogen mit ihren Fahnen wieder ab.

Berlin, 21. Mai. Die auf heute anberaumte Sitzung der **Samoa-Conferenz** ist aus geschäftlichen Rücksichten auf morgen vertagt.

Chemnitz, 21. Mai. Gestern Abend ist durch einen **Wolkenbruch** die Bahnstrecke Schönbörnichen-Zwickau zerstört worden. Die **Bahnbrücke** ist beim **Passiren eines Güterzuges eingestürzt**, die Maschine, der Packwagen und einige Güterwagen sind den Damm hinabgestürzt. Der Führer und sein Feuermann sind todt. Ueber Glauchau hinaus ist der Verkehr gesperrt.

Chemnitz, 21. Mai. In Folge des gestrigen Wolkenbruchs sind zahlreiche Ortschaften von Crimitschau bis Werdau **überschwemmt**. Viele Häuser sind eingestürzt. Der östliche Stadttheil von Crimitschau steht unter Wasser.

München, 21. Mai. Die **Beisetzungsfeier der Königin-Mutter** ist unter ungeheurer Betheiligung der Bevölkerung programmäßig verlaufen. Hinter dem Sarge ging der Prinzregent, die königlichen Prinzen, die fremden Fürstlichkeiten und deren Vertreter. Die Einsegnung der Leiche erfolgte in der Cajetankirche durch den Erzbischof von München.

Bochum, 21. Mai. Nach einem Telegramm des „Berl. Tageblatts" sind trotz der entgegengesetzten Versprechungen der Grubenbesitzer bereits **Maßregelungen** gegen solche Bergleute erfolgt, welche gestrikt haben.

Dortmund, 21. Mai. In dem **Dortmunder Bezirk** sind mehrere **bedeutende Belegschaften nicht angefahren**, so auf der „Colonia" 1200 Mann. Die Betriebsführer sollen **die Essener Zugeständnisse für unverbindlich** erklärt haben, worauf die Bergleute wieder abzogen.

Aachen, 21. Mai. Die Zahl der auf der Grube „Maria" anfahrenden Bergleute hat sich heute

vermehrt, auf den Gruben der Vereinigungsgesellschaft wird der **Strike fortgesetzt.** Die Ruhe ist nirgends gestört.

Breslau, 21. Mai. Eine hocherfreuliche Nachricht kommt aus dem **Waldenburger Revier.** Auch hier ist der **Ausstand auf den meisten Gruben beendet;** spätestens übermorgen wird die vollständige Wiederaufnahme der Arbeit erwartet.

Brünn, 21. Mai. In Schatzlar bei Trautenau ist ein **Strike der Kohlenarbeiter** unmittelbar bevorstehend.

Kopenhagen, 21. Mai. Das Grönlandschiff „Hvidbjörnen" mit dem **Grönlandreisenden Hansen,** dessen Begleitung heute hier eingetroffen ist, ist von einer zahlreichen Volksmenge enthusiastisch begrüßt worden.

London, 21. Mai. Gestern Nacht fand eine **Collision** im Canal zwischen dem Dampfer „German Emperor", von Spanien kommend, und dem „Beresford", nach Bombay gehend, statt. Der „German Emperor" ist sofort gesunken, zwanzig Personen sind ertrunken. Die Ueberlebenden sind in Dover angekommen. (Wiederholt.)

London, 21. Mai. **Die Prinzessin Heinrich von Battenberg** ist heute Morgen auf Windsor von einem Sohne entbunden worden.

Madrid, 21. Mai. Im Senate betonte Marcoartu das Recht Spaniens auf den **Besitz Gibraltars.** Der Minister des Aeußern erwiderte, kein spanischer Diplomat habe die Pflicht vergessen, eine Lösung der Gibraltarfrage zu suchen, die Schwierigkeiten seien aber derartige, daß Spanien sich resigniren müsse. Die Rede wurde mit großer Aufmerksamkeit und lebhaftem Beifall aufgenommen, besonders als der Minister von den diplomatischen Beziehungen zu den anderen Nationen sprach und constatirte, daß die Königin-Regentin bei ihrem Aufenthalt in Barcelona von den Schiffen aller europäischen Flotten begrüßt worden sei.

San Franzisko, 21. Mai. Der Dampfer „Rocton" ist von Apia mit 20 Offizieren und 200 Mann von den **gescheiterten amerikanischen Kriegsschiffen** angekommen. Capitän Forquhar vom Schiff „Rocton" berichtet, **Tamasese** und **Mataafa** hätten in Erwartung der Berliner Conferenz ihre **Krieger beurlaubt.** In Folge des der Ernte durch den Orkan vom 15. März zugefügten Schadens herrsche eine **Hungersnoth unter den Eingeborenen.** Admiral Kimberley hat bei der Regierung um die Ermächtigung nachgesucht, Nahrungsmittel an die Eingeborenen vertheilen zu dürfen.

Danzig, 22. Mai.

* **[Zugverspätung.]** Der um 6 Uhr 9 Min. Abends fällige Personenzug von Dirschau traf gestern um ca. ¾ Stunden verspätet hier ein. Der Zug hatte in Dirschau auf die Ankunft des Königsberger Personenzuges warten müssen, welcher von Königsberg 71 Minuten später abgefahren war, bis Dirschau jedoch 27 Minuten von dieser Versäumniß wieder eingeholt hatte.

Neustadt, 20. Mai. Der Superintendent Luckow ist seitens des evangelischen Ober-Kirchen-Raths in Berlin zum Mitgliede der **General-Kirchen- und Schul-Visitations-Commission** der Diöcese Bütow in Pommern, welche in der Zeit vom 25. Mai bis 7. Juni stattfinden wird, designirt worden. — Am gestrigen Tage hatten etwa 15 Herren aus Danzig eine **Vergnügungsfahrt** per Velociped hierher unternommen. Leider wurde die Rückfahrt durch einen **Unfall** getrübt, indem einer der Radfahrer an einem Eisenbahn-Uebergange in Folge Bruches des Sattelbaums am Velociped stürzte und so erheblich am Fuße verletzt wurde, daß er mittels Wagens nach der Stadt zurückgebracht und einem Arzte zur Behandlung übergeben werden mußte.

A. **Stutthof,** 20. Mai. Die Bestellung der **Sommerungen** ist in vollem Gange und wird von den meisten Besitzern voraussichtlich innerhalb 8 Tagen beendet werden. Die Gemüsesämereien sind bis auf ganz wenige Ausnahmen in die Erde gebracht und gehen stellenweise auf. Das Vieh ist theilweise auf die Weide getrieben. Recht kümmerlich sieht aber der Stand der wenigen erhalten gebliebenen **Winterungen** aus. Der Roggen sieht spitz aus und Seitenzweige sind nicht emporgetrieben. Auf einen ergiebigen Strohertrag ist unter keinen Umständen zu rechnen; der Körnerertrag hängt von der mehr oder weniger günstigen Blütheperiode ab.

M. **Von der Elbinger Höhe,** 20. Mai. Die Nachrichten über den **Saatenstand** lauteten bisher in unserer Provinz recht günstig. In Wahrheit übertrifft der diesjährige Frühling den vorjährigen in Bezug auf die Winter- und Sommersaaten um ein bedeutendes, und mit froher Zuversicht schauen die Besitzer auf ihre Felder. Traurig genug sah es am Beginn dieses Frühjahres aus, aber bei dem anhaltenden schönen Frühlingswetter und bei der kurzen Zeit erfolgten milden Niederschlägen schritt die Entwickelung so vorwärts, daß eine bedeutende Besserung zu constatiren ist. Auf Stellen hat der scharfe und lange Winter den Saaten geschadet, aber bei günstiger Witterung ist doch immer auf eine Mittelernte zu rechnen. Das Sommergetreide ist gut eingebracht, und das Aufsprießen ist mit Ausnahme auf einigen höher gelegenen Stellen ein befriedigendes.

⊙ **Marienwerder,** 20. Mai. Auf einen empfindlichen Mißstand, den uns der 1. Juni mit dem Inkrafttreten **des neuen Fahrplans** zu bringen droht, ist man erst jetzt hier aufmerksam geworden. Der Nachtschnellzug nach Berlin soll in Czerwinsk fernerhin nicht mehr halten. Dadurch würde sowohl mit Danzig als mit Berlin die Verbindung bedeutend verlangsamt werden. Die Abends in Danzig aufgegebenen Postsachen würden erst am nächsten Tage um 7.40 Morgens über Marienburg hier eintreffen und in der Stadt erst Mittags, auf dem Lande aber zum großen Theil erst am dritten Tage zur Ausgabe gelangen, ebenso würden die zwischen 5¾ und 6½ Uhr Abends hier für Berlin aufgegebenen Postsachen erst am nächsten Nachmittage um 5 Uhr 20 Min. statt wie bisher um 6 Uhr 11 Min Morgens in Berlin anlangen. Bei der regen Verbindung unserer Stadt mit Danzig und Berlin, wobei der Verkehr der Behörden eine hervorragende Rolle spielt, müßte eine solche Verschlechterung des Postverkehrs mit empfindlichen Nachtheilen verknüpft sein, und man gibt sich daher der Hoffnung hin, daß die Eisenbahnbehörde sich noch in letzter Stunde dazu entschließen wird, es bei dem Halten des Nachtschnellzuges in Czerwinsk auch fernerhin zu belassen.

K. **Rosenberg,** 20. Mai. Bezüglich der Bestimmungen über die **Unfallversicherung** scheint in den betheiligten Kreisen noch nicht völlige Klarheit zu herrschen, wie aus folgendem Falle hervorgehen dürfte: Der hiesige Zimmermeister Hr. F. hat die bei ihm beschäftigten Maurer und Zimmerleute sowie das Personal seiner Dampfschneidemühle bei der „Nordöstlichen Baugewerks-Berufsgenossenschaft Berlin" versichert. Hr. F. hat die Kieslieferung für die Strecke der Marienburg-Mlawkaer Eisenbahn übernommen und meldete die dabei beschäftigten Leute ebenfalls bei genannter Berufsgenossenschaft zur Versicherung an. Auf die erfolgte Anmeldung erhielt Hr. F. unterm 5. März d. J. folgende Bescheinigung: Auf Ihre bezügliche Anfrage theilen wir Ihnen ergebenst mit, daß die von Ihnen beim Kiesverladen beschäftigten Arbeiter der hiesigen Berufsgenossenschaft versichert sind, da die Kieslieferung lediglich ein Nebenbetrieb Ihres Baugeschäfts ist. Als Hr. F. die Liste der Versicherten der Behörde einreichte, erhielt er dieselbe zurück, er wäre verpflichtet, die Kiesarbeiter bei der Tiefbau-Berufsgenossenschaft zu versichern. Auf bezügliche Anfrage lehnte diese Berufsgenossenschaft die Versicherung unterm 12. April cr. durch folgendes Schreiben ab: Auf Ihre an den unterzeichneten Genossenschafts-Vorstand gerichtete Betriebs-Anmeldung vom 12. März 1889 erwidern wir ergebenst, daß die Eintragung in unser Kataster deshalb nicht erfolgen kann, weil der Betrieb nach den angestellten amtlichen Ermittelungen in Bezug auf Lieferung und Beförderung des benöthigten Materials per Feldbahn an die Marienburg-Mlawkaer Eisenbahn betrifft. Gräbereibetriebe aber schon nach § 1 des Unfallversicherungs-Gesetzes vom 6. Juli 1884 der Versicherung unterworfen worden und der Steinbruchs-Genossenschaft zugehörig sind. Hr. F. reichte dies Schreiben dem Landrathsamt ein und erhielt nunmehr unterm 23. April cr. folgenden Bescheid: Ew. Wohlgeboren übersende ich den anliegenden Bescheid des Vorstandes der Tiefbau-Berufsgenossenschaft in Berlin vom 12. April d. J., durch welchen die Aufnahme Ihres Betriebes in das Kataster der genannten Berufsgenossenschaft abgelehnt worden, weil der Betrieb zur Steinbruchs-Berufsgenossenschaft zugehörig sei. Es fragt sich nun: Wäre etwa in den 2½ Monaten ein Unfall vorgekommen, wer wäre ersatzpflichtig, die Baugewerks-Berufsgenossenschaft, oder der Unternehmer. Und wenn die Steinbruchs-Berufsgenossenschaft auch ablehnt, was dann? Hoffentlich wird sich die „Nordöstliche Baugewerks-Berufsgenossenschaft", welche zum 28. Mai cr. nach Danzig eine Sectionsversammlung berufen hat, auch mit diesen Fragen beschäftigen.

Thorn, 20. Mai. Erst seit einigen Tagen gestattet der Wasserstand das Schwimmen von Traften auf der Netze und Oder. Um den günstigen Wasserstand möglichst auszunutzen, sind die Durchschleusungen durch den Canal nach Kräften beschleunigt worden. Auf der Netze bei Weißenhöhe liegen eine große Anzahl Traften mit einer Besatzung von etwa 300 Mann. Diese haben **Sonnabend die Arbeit eingestellt.** Sie verlangen für die Fahrt von Weißenhöhe bis Glietzen bezw. Steilin 15 Mk. mehr als im Vorjahre. Die Interessenten sind zu heute Nachmittag telegraphisch nach Bromberg einberufen worden, um über die Forderung der Flößer Beschluß zu fassen. (Th. O. Z.)

Osterode, 20. Mai. In Geyerswalde, hiesigen Kreises, ist man einer **Falschmünzergesellschaft** auf die Spur gekommen; dieselbe beschäftigte sich mit der Fabrication falscher „Zwanzigmarkstücke" und falscher „Zweimarkstücke", die letzteren, mit dem Bildnisse des Kaisers Wilhelm I. und Königs Ludwig II. von Baiern, tragen die Jahreszahl 1876. (K. Z.)

Tilsit, 20. Mai. Das in Königsberg bestehende Comité für Ostpreußen hat die vom Central-Comité in Berlin noch nachträglich überwiesenen Gelder zur **Unterstützung der Ueberschwemmten,** in Summa 18 000 Mark, dem Oberpräsidenten zunächst für die Kreise Niederung und Labiau überwiesen, nachdem das Central-Comité sich mit der Verwendung auch für diesjährige Ueberschwemmungsschäden einverstanden erklärt hatte. Die Vertheilung soll durch die Behörden erfolgen und besonders zur Beschaffung von Saatkartoffeln, Gewährung von Vorschüssen zur Bestellung und Erleichterung besonders nothleidender und leistungsunfähiger Gemeinden an Abgaben. — Am Mittwoch erschien ein **russischer Steuerbeamter** auf dem hiesigen Polizeibureau und meldete, daß ihm seine Ehefrau, die er vor acht Monaten geheirathet, weggelaufen sei und sich nach hier begeben habe. Die angestellten Ermittelungen ergaben, daß die Gesuchte bereits nach Insterburg abgefahren sei, wohin ihr der Beamte folgte und wo er sie auch fand. Vor und während der Fahrt von Insterburg zurück nach Tilsit mißhandelte der Russe seine Frau dermaßen, daß sich der Bahnbeamte genöthigt sah, das Ehepaar auseinander und die Frau in einem anderen Coupé unterzubringen. Auf der nächsten Station verschwand die Frau plötzlich und war nicht wiederzufinden, so daß der verschmähte Ehemann seine Reise allein nach Tilsit fortsetzen mußte. Hier angelangt, versetzte er seine Uhr für 12 Rubel, um die Reisekosten nach Tauroggen bestreiten zu können.

□ **Bromberg,** 20. Mai. Nach dem Verwaltungsberichte der **ostdeutschen Binnenschiffahrts-Berufsgenossenschaft** für das Rechnungsjahr 1888 weist das Genossenschafts-Kataster ganz bedeutende Schwankungen sowohl in der Zahl der Betriebe als auch in der Anzahl der versicherten Personen auf. Der erhebliche Rückgang der letzteren ist vornehmlich auf den Austritt der staatlichen Baggerbetriebe und auf Ueberweisungen an die See- und andere Berufsgenossenschaften zurückzuführen. Seitens der Seeberufsgenossenschaften sind von der Binnenschiffahrts-Berufsgenossenschaft 570 Betriebe reclamirt worden, wovon 89 überwiesen wurden, während in 474 Fällen die Ueberweisung abgelehnt wurde. Im Jahre 1888 wurden 722 Betriebe in dem Kataster gelöscht und 930 neue aufgenommen. Am 31. Dezember betrug die Anzahl der Betriebe bei der Segel- und Kleinschiffahrt 6791 und der versicherten Personen 10 051, bei der Flößerei 177 mit 2488 versicherten Personen, beim Fährbetriebe 199 mit 391 versicherten Personen, bei der Baggerei 23 mit 304 versicherten Personen, die Zahl der selbstversicherten Personen 95, der Beamtenversicherung 4. — An Unfallentschädigungen sind nach Abzug der Ueberweisungen an Staatsbaubetriebe und andere Berufsgenossenschaften gezahlt worden 16 179 Mk. Die Gesammtausgaben der Genossenschaft ergeben einen Durchschnittsbeitrag auf einen Betrieb 9,22 Mk., auf den Kopf der versicherten Person 3,99 Mk. und auf je 1000 Mk. Löhne 7,38 Mk. Der Durchschnittsbeitrag an laufenden Verwaltungskosten betrug 25 191 Mk., gegen 23 784 Mk. im Vorjahre. In 568 Fällen haben die Umlagebeiträge durch Zwangsvollstreckung beigetrieben werden müssen, welche in 12 Fällen fruchtlos ausfiel. Es kamen 231 Unfälle zur Anzeige, welche sich wie folgt vertheilen: auf Segel- und Kleinschiffahrt 122, Flößerei 36, Dampfschiffahrt 37, Fährbetriebe 5, Prahmbetriebe 2, Baggerei 3, Nebenbetriebe 25, selbstversicherte Unternehmer 1. Berufungen wurden eingelegt beim Schiedsgericht I. Danzig in 9, beim Schiedsgericht II. Frankfurt a./O. in 21 Fällen. In Uebereinstimmung mit dem Vorstande hat der Minister genehmigt, daß die Besatzung der Dampfer nur für die Dauer des Schiffahrtsbetriebes zur genossenschaftlichen Versicherung gehört, während ihre sonstige Beschäftigung in der Wasserbauverwaltung aber der staatlichen Unfallversicherung unterliegt. Das Genossenschaftsvermögen am Schlusse des Rechnungsjahres 1888 betrug 112 912,20 Mk.

Vermischte Nachrichten.

* **[Fenster ohne Glas]** werden neuerdings von England aus empfohlen und dürften sich dieselben, falls sie auf die Dauer ihre Durchsichtigkeit bewahren, wohl auch bei uns einbürgern. Diese Fenster bestehen aus einem Netz aus feinem Eisendraht, dessen Maschen etwa 2 Millimeter im Geviert weit sind. Das in einen Rahmen gespannte Netz wird in gekochtes Leinöl getaucht, welches beim Trocknen in der Luft durch Oxydation erhärtet. Wenn man dies mehrere Male wiederholt, so erscheint das Präparat als eine grünlich gelbe, durchscheinende Tafel, welche zwar nicht vollkommen durchsichtig ist, aber doch gestattet, eine dahinter befindliche Schrift zu lesen. Auf jeden Fall läßt sie genügend Licht für eine große Anzahl von Räumlichkeiten durch, und da die Masse sehr widerstandsfähig ist, so wird sie voraussichtlich als Fenster an vielen solchen Orten, wo Glasscheiben leicht dem Zerbrechen ausgesetzt sind, Anwendung finden, um so mehr, als die Befestigung eine sehr leichte ist, da man die mit einer Scheere zurechtgeschnittene Tafel nur einfach anzunageln braucht. Gegen Regen sind die neuen Fenster widerstandsfähig; die Frage ist nur, ob sie bei dauernder Einwirkung von Luft, Licht und Feuchtigkeit ihre Durchscheinbarkeit behalten. In England, wo solche Fenster schon längere Zeit in Gebrauch sind, will man bis jetzt keinen Grund zu Klagen in dieser Beziehung haben.

Schiffs-Nachrichten.

Bremen, 18. Mai. Der amerikanische Dampfer „Alaskan", nach San Franzisko unterwegs, ist bei Cap Blanco gesunken. Fünf **Personen ertranken.** Zwei Boote sollen vermißt werden. Der Dampfer hatte keine Passagiere an Bord.

Newyork, 20. Mai. Der Hamburger Postdampfer „Suevia" ist, von Hamburg kommend, gestern Mittag hier eingetroffen.

Standesamt.

Vom 21. Mai

Geburten: Kutscher Bernhard Bieszk, T. — Königl. Bahnmeister Rudolph Mallon, T. — Glockengießer Heinrich Schultz, T. — Schuhmachergeselle Louis Neumann, T. — Kaufmann Franz v. Struszynski, S. — Fabrikarbeiter Hermann Robert Brozinski alias Bruschinski, S. — Tischlermeister Julius Kuhn, T. — Arbeiter Josef Gaschinski, T. — Tischlergeselle Ottomar Schwarzwald, T. — Gerichts-Actuar Arthur Kriesel, S. — Arbeiter Franz Wichmann, S. — Unehel.: 1 S.

Aufgebote: Grenzaufseher Otto Gustav Janusch in Zlotterie und Laura Johanna Baltzer. — Arb. Eduard Julius Ziegenhagen und Julianna Gell. — Bäckerges. Rudolf Ernst Nagurski und Meta Antonie Theodora Adelheid Steiniger. — Malergehilfe Gustav Adolf Burand und Karoline Wilhelmine Kroll. — Arbeiter Hermann Paul Rheinsdorf und Pauline Wisniewski. — Arb. Gustav Heinrich Wienhold in Bürgerwiesen und Henriette Elisabeth Wallrath daselbst. — Arbeiter Heinrich Julius John in Kl. Plehnendorf und Maria Auguste Städing daselbst.

Heirathen: Arbeiter Wilhelm Heinrich Szieleit und Wittwe Selma Marie Sperber, geb. Xaver. — Arb. Julius Franz Czerwinski und Julie Jewanski. — Kaufmann Gustav Valentin Coroff und Margarethe Luise Jost.

Todesfälle: S. d. Schlosserges. Georg Schiller, 2 W. — S. d. Arb. Franz Brawatzki, 11 J. — T. d. Stationsdieners Johann Ciopak, 6 J. — T. d. Bäckergesellen William Thomas, 8 M. — T. d. Gewehrfabrik-Arbeiters Theodor Balcke, 2 J. — Modistin Maria Julianna Wetzel, 52 J. — Schuhmacherges. Karl Janzohn, 74 J. — T. d. Maurerges. Johann Leßnow, 1 J. — Ww. Wilhelmine Friederike Bruder, geb. Zacharts, 77 J. — T. d. Schmiedeges. Frdr. Steege, todtgeboren. — S. d. Malergeh. Gustav Emil Kußfeld, 1 J. — Zimmerges. Heinrich Max Bock, 23 J. — Unehel.: 1 S.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

Frankfurt, 21. Mai. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 266⅝, Franzosen 209, Lombarden 88¼, ungar. 4% Goldrente 88,40, Russen von 1880 —. Tendenz: schwach.

Wien, 21. Mai. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 308,12, ungar. 4% Goldrente 102,10.

Paris, 21. Mai. (Schlußcurse.) Amortiss. 3% Rente 89,50, 3% Rente 87,42½, ungar. 4% Goldrente 88,65, Franzosen 527,50, Lombarden 268,75, Türken 16,87½, Aegypter 464,37. Tendenz: träge. — Rohzucker 88° loco 52,00, weißer Zucker per Mai 57,00, per Juni 56,80, per Juli-August 56,80, per Oktober-Januar 41,50. Tendenz: fest.

London, 21. Mai. (Schlußcourse.) Engl. Consols 99$\frac{1}{16}$, 4% preußische Consols 106, 5% Russen von 1873 103⅓, Türken 16¾, ungar. 4% Goldrente 88. Aegypter 92¼. Platzdiscont 1½ %. — Havannazucker Nr. 12 23, Rübenrohzucker 22⅜. Tendenz: fest, ruhig.

Hamburg, 21. Mai. Bei der heutigen Petroleum-Auction von Carl Holle, Hamburg, wurden verkauft 500 Barrels. Alles 6,78½ M.

Liverpool, 20. Mai. **Baumwolle.** (Schlußbericht.) Umsatz 8000 Ballen, davon für Speculation und Export 1000 Ballen. Träge. Middl. amerikanische Lieferung: per Mai 5$\frac{63}{64}$ Käuferpreis, per Mai-Juni 5$\frac{63}{64}$ do., per Juni-Juli 5$\frac{63}{64}$ do., per Juli-August 5$\frac{63}{64}$ do., per August-Sept. 5$\frac{61}{64}$ do., per Septbr. 5$\frac{61}{64}$ do., per Sept.-Oktbr. 5$\frac{43}{64}$ Verkäuferpreis, per Oktbr.-Novbr. 5$\frac{17}{32}$ do., per November-Dezbr. 5$\frac{31}{64}$ Käuferpreis, per Dez.-Januar 5$\frac{15}{32}$ d. do.

Petersburg, 20. Mai. **Bankausweis.** Kassenbestand 35 140 000, Discontirte Wechsel 19 744 000, Vorschuß auf Waaren 267 000, do. auf öffentl. Fonds 2 851 000, do. auf Actien u. Obligationen 14 274 000, Contocurr. des Finanzministeriums 14 929 000, sonstige Contocurr. 43 029 000, verzinsliche Depots 25 429 000.

Newyork, 20. Mai. (Schluß-Course.) Wechsel auf London 4,87, Cable Transfers 4,89½, Wechsel auf Paris 5,17½, Wechsel auf Berlin 95⅜, 4% fundirte Anleihe 129⅜, Canadian-Pacific-Actien 55⅞, Central-Pacific-Act. 35¼, Chic. North-Western-Act. 110¼, Chic., Milw.- u. St. Paul-Act. 69¼, Illinois Centralbahn-Actien 115, Lake-Shore-Michigan-South-Act. 104⅛, Louisville u. Nashville-Actien 68, Erie-Bahnactien 28⅜, Erie second Bonds 106¾, Newyork-Central-River-Actien 107½, Northern Pacific-Preferred-Actien 64¾, Norfolk- u. Western-Preferred-Actien 52⅜, Philadelphia- und Reading-Actien 46⅜, Louis- u. St. Franc.-Pref.-Act. 59⅞, Union-Pacific-Actien 60½, Wabash, St. Louis-Pacific-Pref.-Act. 28⅝.

Rohzucker.

(Privatbericht von Otto Gerike, Danzig.)

Magdeburg, 21. Mai. Mittags. Tendenz: stramm. Termine Mai 22,80 M Käufer, Juni 22,95 M do., Juli 22,95 M do., August 22,95 M do., Oktober-Dezbr. 15,07½ M do.

Abends. Tendenz: geschäftslos. Termine: Mai 22,90 M Verkäufer, Juni 22,95 M do., Juli 22,95 M do., August 23,00 M do., Oktbr.-Dezbr. 15,07½ M do.

Produktenmärkte.

Stettin, 20. Mai. Getreidemarkt. **Weizen** unveränd., loco 171—177, do. per Mai-Juni 178,00, do. per Sept.-Oktbr. 179,00. — **Roggen** fest, loco 138—144, do. per Mai-Juni 140,50, do. per Septbr.-Oktbr. 142,50. — Pommerscher **Hafer** loco 140—145. — **Rüböl** behpt., per Mai-Juni 55,00, per Septbr.-Oktbr. 54,00 — **Spiritus** behpt., loco ohne Faß mit 50 M Consumsteuer 55,00, mit 70 M Consumsteuer 35,00, per Mai-Juni mit 70 M Consumsteuer 34,20, per August-September mit 70 M Consumsteuer 35,20. — **Petroleum** loco 11,30.

Butter und Käse.

Berlin, 21. Mai. (Wochen-Bericht von Gebrüder Lehmann u. Co.) **Butter.** Die immer noch beschränkte Zufuhr fand auch in dieser Berichtswoche sofortige Aufnahme, so daß sich die letzten Notirungen behaupten konnten. Dasselbe gilt auch für Landbutter.

Wir verrechnen (alles per 50 Kilogr.): Für feine und feinste Sahnenbutter von Gütern, Milch-Pachtungen und Genossenschaften Ia. 100—105 M, IIa. 95—99 M, IIIa. 90—94 M, Landbutter: pommersche 90—92 M, Netzbrücher 90—92 M, schlesische 85—88 M, ost- und westpreußische 85—88 M, Tilsiter 85—88 M, Elbinger 85—88 M, bairische 83—85—90 M, polnische 92—95 M, galizische 83—85 M.

Berlin, 20 Mai. (Original-Bericht von Karl Mahlo.) **Käse.** Der Absatz in Schweizer und Holländer ist gut, Quadrat-Käse vernachlässigt. Bezahlt wurde: Für prima Schweizerkäse, echte Waare, vollsaftig und schnittreif 80 bis 90 M, secunda und imitirten 50—55 M, echten Holländer 75—85 M, Limburger in Stücken von 1¾ ℔ 28—34 M, Qu.-Backsteinkäse 14—20 M für 50 Kilogr. franco Berlin. — **Eier.** Bezahlt wurde 2,35 bis 2,50 M per Schock, bei 2 Schock Abzug per Kiste (24 Schock).

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 21. Mai. Wind: NO.

Gesegelt: Deutschland, Möller, London, Holz. — Paul (SD.), Holtz, Hamburg, Zucker und Sprit. — Bialbo (SD.), Sohlgren, Stockholm, Getreide.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische: H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Zwangs-Versteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Elbing, Band IV, Blatt 145, auf den Namen des Hotelbesitzers **Friedrich Ernst Julius Meister** eingetragene, in Elbing, Friedrich Wilhelmsplatz, belegene Hotel-Grundstück Elbing III Nr. 98

am 16. Juli 1889,

Vormittags 10½ Uhr, vor dem unterzeichneten Gericht — an Gerichtsstelle — Zimmer 12, versteigert werden.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird (9556

am 19. Juli 1889,

Vormittags 11 Uhr, daselbst verkündet werden.

Das Nähere ergiebt der Aushang an der Gerichtstafel.

Elbing, den 14. Mai 1889.

Königl. Amtsgericht.

Zwangsversteigerung.

Das im Grundbuche von Parchau Band 3, Blatt 50, auf den Namen des **Aloisius Blaszkowski** und des Schmiedemeisters **Peter Janta** eingetragene, im Kreise Carthaus belegene Grundstück soll auf Antrag des Miteigenthümers Schmiedemeister **Peter Janta** zu Parchau zum Zwecke der Auseinandersetzung unter den Miteigenthümern

am 6. August 1889,

Vormittags 10 Uhr, vor dem unterzeichneten Gericht — an Gerichtsstelle — Zimmer 22, zwangsweise versteigert werden.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird

am 7. August 1889,

Mittags 12 Uhr, (9485 an Gerichtsstelle verkündet werden.

Carthaus, den 13. Mai 1889.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung vom 9. Mai 1889 ist in das diesseitige Register zur Eintragung der Ausschließung oder Aufhebung der ehelichen Gütergemeinschaft unter Kaufleuten unter Nr. 36 eingetragen worden, daß der Kaufmann **Rudolph Glinewski** jetzt hier wohnhaft für die Dauer seiner Ehe mit **Ernestine geb. Jung** verwittwete **Wohlgemuth** aus Hohenstein durch gerichtlichen Vertrag d. d. Hohenstein, den 18. September 1877 die Gemeinschaft der Güter mit der Bestimmung ausgeschlossen hat, daß das Vermögen seiner Ehefrau einschließlich desjenigen Vermögens, welches dieselbe während der Ehe durch Geschenke, Erbschaften, Glücksfälle oder auf andere Weise erwirbt, die Natur des vertragsmäßig vorbehaltenen Vermögens haben soll. (9423

Löbau, den 9. Mai 1889.

Königliches Amtsgericht.

Verdingung.

Die Lieferung von 3000 cbm Pflastersteine (gesprengte Feldsteine) und 1500 cbm Ziegelgrus oder Steinschotter für den Ausbau des rechtsseitigen Nogatdeiches soll an den Mindestfordernden vergeben werden.

Die Anlieferung und Vertheilung der erforderlichen Menge auf die einzelnen Verbrauchsstellen an der wasserseitigen Böschung des Deiches hat nach Maßgabe der im Amtszimmer des unterzeichneten Deichinspektors ausgelegten Bedingungen und des Vertheilungsplanes zu erfolgen.

Verschlossene Angebote sind bis zum 28. d. Mts., Vormittags 11 Uhr, an den Unterzeichneten einzusenden.

Elbing, den 20. Mai 1889.

Der Deichinspektor.

Elas. (9618

Die zur H. Michalowsky'schen Concursmasse gehörige, in Michlau, ca. 2 Kilometer vom Bahnhof Strasburg belegene Dampf-, Schneide- und Mahlmühle (Maschine von 20 Pferdekraft, Röhrenkessel, Vollgatter, zwei Kreissägen, 2 Mahlgängen) soll am

31. Mai 1889,

Vormittags 9 Uhr, vor dem hiesigen Königl. Amtsgericht öffentlich meistbietend verkauft werden. Das Grundstück umfaßt ein Areal von 2,54,10 Hektar und liegt zwischen der flößbaren Drewenz und der Strasburg-Lautenburger Chaussee; an Gebäuden befinden sich auf demselben ein herrschaftliches Wohnhaus, ein Wohnhaus für den Werkführer, eine Schmiede, ein Gießhaus, mehrere Remisen, Stallungen und Speicher, sämmtlich massiv, außerdem vier unter Pappdach erbaute Holzschuppen. Nähere Auskunft ertheilt (8348

der Massenverwalter

Waldstein, Rechtsanwalt.

Strasburg Westpr.

Ladung.

Der Reservist Fleischergeselle **Ferdinand Ludwig Hinz** aus Berent, ebendaselbst am 29. Januar 1861 geboren, letzter Wohnort Groß Klinsch, Kreis Berent, wird beschuldigt, als beurlaubter Reservist ohne Erlaubniß ausgewandert zu sein;

Uebertretung gegen § 360 Nr. 3 des Strafgesetzbuchs.

Derselbe wird auf Antrag der Königlichen Staatsanwaltschaft und Anordnung des Königlichen Amtsgerichts hierselbst auf

den 18. Juli 1889,

Vormittags 9 Uhr, vor das Königliche Schöffengericht zu Berent zur Hauptverhandlung geladen.

Bei unentschuldigtem Ausbleiben wird derselbe auf Grund der nach § 472 der Strafprozeß-Ordnung von dem Königlichen Bezirks-Commando 2. Berlin ausgestellten Erklärung verurtheilt werden.

Berent, den 16. Mai 1889.

König,

Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts. (9426

Bekanntmachung.

Zur Ausführung eines Zwischenbaues, zwischen dem Lehr- und Schlafsaalgebäude der Provinzial-Zwangs-Erziehungs-Anstalt in Tempelburg, sollen

1) die Tischler-, Schlosser-, Glaser- und Anstreicherarbeiten einschließlich Materialien,

2) die Dachdeckerarbeiten einschließlich Materialien,

in öffentlicher Ausschreibung vergeben werden.

Die Verdingungs-Unterlagen liegen im Landeshause Neugarten Nr. 23, im Vorzimmer meines Bureaus zur Einsicht aus und können gegen gebührenfreie Einsendung von 0,75 bezw. 0,50 M bezogen werden.

Angebote sind versiegelt mit der bezüglichen Aufschrift bis zum 28. d. Mts. einzureichen, an welchem Tage, Vormittags 11 Uhr, die Eröffnung derselben erfolgen wird.

Danzig, den 20. Mai 1889.

Der Landesdirektor der Provinz Westpreußen.

In Vertretung

Hinze. (9639

Mittheilung.

Wir kaufen bis auf Weiteres Culmer Kreis-Obligationen für die hiesige Kreis-Sparkasse und offeriren 1 Procent über pari nebst Stückzinsen franco gegen franco mit dem Bemerken, daß der Kreis-Ausschuß eine Convertirung der 4½ procentigen Kreis-Obligationen in eine 3½ procentige Schuld in Aussicht genommen hat.

Culm, den 20. Mai 1889.

Das Curatorium der Kreis-Sparkasse.

Fischberg. Hirschberg. Winckler. (9592

Druck und Verlag von
A. W. Kafemann in Danzig.